

**Thomas Bryant, Friedrich Burgdörfer (1890–1967). Eine diskursbiographische Studie zur deutschen Demographie im 20. Jahrhundert (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 32), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2010, 430 S., geb., 56,00 €.**

Die Geschichte der deutschen Demografie hat in den letzten Jahren breites Interesse erfahren. Die diskursiven Bezüge zurück bis weit ins 19. Jahrhundert standen ebenso im Mittelpunkt der Forschung wie die personellen Kontinuitäten vieler Wissenschaftler über 1945 hinaus. Thomas Bryant hat sich nun daran gemacht, diese Perspektiven anhand eines der Schlüsselakteure der deutschen Demografie, Friedrich Burgdörfer, nachzuzeichnen. Bryants Studie baut dafür auf einer Vielzahl von biografischen Quellen auf, die aus privaten Nachlässen stammen. Vor allem aber fördert er nahezu die Gesamtheit der Veröffentlichungen von Burgdörfer zutage und lässt diese in seine Studie einfließen. Dabei geht es ihm allerdings weniger darum, die Person Burgdörfers selbst in den Vordergrund zu stellen, als vielmehr seine Person in einen „kollektivbiographischen Kontext“ einzubetten (S. 15), in dem er die wechselseitigen Beziehungen zwischen Diskurs und Biografie herausarbeitet. Bryants Diskursbegriff bleibt „anthropogenen Ursprungs“, verselbstständigt sich aber und entzieht sich immer wieder dem direkten Zugriff des zentralen Akteurs (S. 20). Anders ausgedrückt: Burgdörfers Ideen und Konzepte werden im Wesentlichen als Produkt ihrer Zeit verstanden; sein Spielraum liegt wiederum darin, diese Diskurse zu kanalisieren und zu katalysieren.

Vor einem solchen Vorhaben einer diskursiven Einbettung steht man mit Staunen, ist doch der Anspruch nichts weniger, als Burgdörfer im möglichst umfassenden Sinn zu historisieren. Um es aber vorwegzunehmen: Der innovative Anspruch, den Bryant für seine Studie reklamiert, kann er kaum einhalten. Gerade in Hinblick auf die vollständige Erfassung der diskursiven Bezüge, die dem Autor so wichtig erscheinen, sind Zweifel angebracht. Dies wird am deutlichsten, wenn demografische Diskurse Grenzen überschreiten. So bleibt etwa die wechselvolle Beziehungsgeschichte zwischen demografischen Diskursen, aber auch Wissenschaftsnetzwerken in Deutschland und Frankreich vor und nach dem Ersten Weltkrieg unterbelichtet, obwohl der Autor etwa um die starke wechselseitige Beobachtung, aber auch um den Wissenstransfer zwischen den nationalen Expertengemeinschaften weiß. Doch er beschränkt sich auf die schlagwortartige Erwähnung des „Gebärstreiks“. Das Gleiche gilt für den mangelnden Verweis auf die Degenerationsdebatte und ihre Wirkung auf Burgdörfer, deren Einfluss doch schon im 19. Jahrhundert in Großbritannien bemerkbar war.

Bryants Biografie von Friedrich Burgdörfer ist in sehr groben Zügen chronologisch angelegt. Dabei arbeitet er in den einzelnen Zeitabschnitten immer wieder thematische Schwerpunkte heraus, so etwa hinsichtlich Burgdörfers Ansichten zur Familienpolitik, zur Frage des Geburtenrückgangs und vor allem mit Blick auf seine Interpretationen des Weltkriegs mit dessen sowohl quantitativ wie qualitativ negativen Wirkung. Bryant erzählt dabei die Geschichte eines Wissenschaftlers, der zunächst recht liberale Positionen vertrat. Nach 1914 war für ihn der Weltkrieg Grund und Anlass, seine ehemals konstruktiven Äußerungen zur demografischen Entwicklung des Deutschen Reichs in kulturpessimistischer Manier umzuformulieren. Den Höhepunkt bildete sicher Burgdörfers Werk „Volk ohne Jugend“ von 1932. Anschaulich zeigt Bryant anhand des Briefwechsels mit Hans Grimm, wie stark dessen sechs Jahre zuvor erschienener Roman „Volk ohne Raum“ zumindest auf motivischer Ebene Burgdörfers Forschung leitete. Bryant spricht hier von einem „völkisch-nationalen Meta-Diskurs“, der sich in der Weimarer Republik formierte. Ohne eine Vielzahl von bemüht literaturwissenschaftlichen Genreferenzen wäre diese These allerdings noch klarer aufgezeigt worden, zumal das empirische Material die These des Autors deutlich stützt. Stattdessen verliert sich Bryant zu schnell in weitschweifenden Interpretationsversuchen, in denen Burgdörfers zentrales Werk in erster Linie als Äußerungen des Zeitgeists heraustritt.

Auch im Weiteren, und insbesondere in den insgesamt zurückhaltenden Äußerungen zur Rolle von Burgdörfer im ‚Dritten Reich‘, bleibt das Verständnis für Burgdörfers Handlungsspielräume und für den aktiven Anteil seiner Forschung im nationalsozialistischen Regime weitgehend blass. Eindeutig hätte hier geholfen, anderes Quellenmaterial, etwa die entsprechenden politischen Archive und Verwaltungsarchive zu bemühen. Stattdessen wird Burgdörfer vor dem Hintergrund von Ego-Zeugnissen und seinen Publikationen als Beispiel für eine kompromittierte, aber doch nicht zu Extremen tendierende Generation von Wissenschaftlern interpretiert.

Biografisch gut belegt scheint Burgdörfers Beitrag für den Aufbau demografischer Netzwerke in der jungen Bundesrepublik. Durch sein aktives Engagement schaffte er es, seine Rolle im Nationalsozialismus niedrigzuhängen und sich stattdessen unverzichtbar zu machen. Obwohl er nicht mehr an seine Vorkriegsbedeutung, geschweige denn an seine Rolle im nationalsozialistischen Regime anzuknüpfen vermochte, konnte er sich einen wichtigen Platz in der bundesdeutschen Wissenschaftslandschaft sichern, gerade auch mit Hilfe von internationalen Kontakten und dementsprechenden Renommee.

An einigen Punkten sollten die Äußerungen von Bryant nicht unkommentiert gelassen werden: Er interpretiert auch die Biografie von Burgdörfer als Teil eines Diskurses und geht dabei so weit, dessen Kinderzahl hochspekulativ als Beleg für dessen wissenschaftliche Glaubwürdigkeit zu interpretieren, denn – so Bryant – Burgdörfers Ansehen als Vorkämpfer für die „Mehrkind-Familie“ hätte sicherlich gelitten, wenn er nicht selbst mit „gutem Beispiel“ vorangegangen wäre. An solchen Stellen hätte Bryants Arbeit eine klarere Trennschärfe zwischen dem zugrunde gelegten Diskurskonzept und dem verwendeten Biografiebegriff gutgetan.

Nach der Ansicht von Bryant waren Burgdörfers Reden über „Rasse“ vor 1914 noch eher „im Sinne von landsmannschaftlich-regionaler Zugehörigkeit“ zu verstehen, keinesfalls „im Sinne von rassenideologischen Versatzstücken“ (S. 158). Die Rekrutenstatistiken, die Burgdörfers Interesse für diese Fragen geweckt haben, waren jedoch Kern und Motor einer biologistischen Rasseideologie. Dass diese Kontexte für Burgdörfer nicht auf der Hand gelegen hätten, ist im höchsten Maße unwahrscheinlich. Auch die Darstellungen von Burgdörfer während des Zweiten Weltkriegs und danach sind von einem relativierenden Grundtenor geprägt; in kritischen Momenten scheint der Protagonist anzufangen zu ‚menscheln‘, wodurch Bryant klare Beurteilungen immer wieder umgeht. Dies kann – etwa bei der Beurteilung der Rolle Burgdörfers in der Nachkriegszeit – auch dazu führen, dass er in den unangenehmen Gestus des ‚Verteidigenwollens‘ gerät und den Rechtfertigungsversuchen von Burgdörfer unangemessen viel Platz einräumt (S. 210ff.).

An die Stelle einer glaubwürdigen, intertextuellen, transdisziplinären oder transnationalen Diskursanalyse tritt bei Bryant eine schwammige hermeneutische Textanalyse, bei der es ihm darum geht, die Texte Burgdörfers in ihrer inneren Logik aufeinander zu beziehen. Was dabei herauskommt ist alles, nur nicht die von ihm proklamierte Diskurs-Biografie. Vielmehr lautet das beherrschende Muster: Weltereignisse aus der Sicht Burgdörfers. Mehr als einmal kommt bei der Lektüre das Gefühl auf, dass sich der Autor in der Person des deutschen Statistikers weitgehend verloren hat.

In Zukunft werden Arbeiten, die sich für die Demografiegeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts interessieren, nicht an Buch von Thomas Bryant vorbeikommen, gerade auch wegen seiner geflissentlichen Aufarbeitung einer Vielzahl von Quellen. Bei vielen seiner Interpretationen der Person Burgdörfers und seines Umfelds bleibt dagegen der Mehrwert gegenüber älteren Arbeiten beschränkt.

*Heinrich Hartmann, Basel*

#### **Zitierempfehlung:**

Heinrich Hartmann: Rezension von: Thomas Bryant, Friedrich Burgdörfer (1890–1967). Eine diskursbiographische Studie zur deutschen Demographie im 20. Jahrhundert (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 32), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 51, 2011, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81257>> [1.7.2011].